

Finale

O-Ton

«Man trägt viel im Herzen, was man nie einem anderen Menschen mitteilen kann.»

Greta Garbo

Nachrichten

Birgit Steinegger in der «Fledermaus»

Murten Classics Das Festival-motto des diesjährigen Festivals Murten Classics (15. August bis 5. September) lautet «Quelle». Der Bogen spannt sich dabei laut Pressemitteilung vom ersten russischen Orchesterprogramm mit Inspirationen aus Mythologie und Malerei über ein Choralprogramm zum Thema Natur bis hin zur modernen Erstaufführung des Klavierkonzerts Nr. 4 der Genfer Komponistin Bois-sier-Butini. Ein Programm mit Instrumentalmusik aus der Spätrenaissance ist ebenso vorgesehen wie eine Huldigung an Johann Sebastian Bach. Das Festival findet seinen Abschluss mit der «Fledermaus» von Johann Strauss. Die Schauspielerinnen Birgit Steinegger ist dabei als charmante Conférencière mit von der Partie. (klb)

Künstlerbörse Thun dieses Jahr digital

Bühnentalente Kamera an statt Vorhang auf: Die Schweizer Künstlerbörse findet dieses Jahr in digitaler Form statt. Heute startet der Anlass, an dem rund 40 Künstlerinnen und Künstler im Kultur- und Kongresszentrum Thun auftreten und im Livestream übertragen werden. Verschiedene digitale Angebote ermöglichen auch den Austausch unter den Teilnehmenden. Die Künstlerbörse ist ein Netzwerk-anlass des Berufsverbandes der Schweizer Theaterschaffenden. Die Veranstaltung dauert bis 18. Juni. Täglich sind Auftritte in fünf Blöcken zu sehen. Ebenfalls via Livestream gibt es am Mittwoch den Eröffnungabend zu sehen, an dem unter anderem Gardi Hutter und Frölein da Capo auftreten werden. Premiere feiert dieses Jahr das Format «Spot.», an dem Veranstalter über Zoom neue Talente und Projekte entdecken können. (sda)



Rückeroberung: Abstandsmassnahmen auf dem Herren-WC im Restaurant Casino Bern. Foto: Raphael Moser

Quietschendes Tram möchte entgleisen

Literatur Der Berner Dichter Francesco Micieli hat sich im Lockdown selber einen Auftrag erteilt und berichtet in seinem neuen Buch von verheissungsvollen Balkonen und «Augenkarawanen».

Alexander Sury

Ja, sicher erinnern wir uns noch an die Balkonkonzerte im ersten Lockdown, an Gesänge, Musik für die Nachbarn, für Passanten oder zur eigenen Belustigung. Die Menschen erteilten sich den Auftrag selber, ahmten vielleicht auch das Beispiel von andern nach.

Der Balkon wurde zur öffentlichen Bühne, so klein er auch war, er hatte etwas von einer Verheissung, ragte horizontal hinaus wie die Spitze eines Eisbergs – oder vielmehr eines Gartens. Im Gedicht «Die Gärten» von Francesco Micieli werden hinter den Balkonen Lustgärten, Springbrunnen und «Ruinen für romantische Inszenierungen» vermutet: «Lass uns schnell auf unseren Balkon gehen / Du wirst sehen, wir verirren uns da.»

Der neue Gedichtband des 65-jährigen Berner Autors («Schwazzenbach»), der sich in seinem Werk den Themen Emig-

ration, Heimat und Fremde mit beharrlicher Konsequenz stellt, hat einen auf den ersten Blick gänzlich unpoetischen Titel: «Der Auftrag». Eine Auftragsarbeit also? Ja und Nein. «Ich habe den Auftrag, aber ich verstehe ihn kaum», heisst es einmal. In Zeiten des Lockdown, des erzwungenen Stillstands und heruntergefahrenen Lebens, werden kleine Veränderungen im Alltag registriert, die Umgebung wird beobachtet – etwa die Rückeroberung der Stadt durch die Tiere, der Rückzug der Menschen in die Wälder oder die in den sozialen Medien dokumentierten sportlichen Höchstleistungen in den eigenen vier Wänden.

«Wandtafel der Erde»

Die nahe Umgebung wirkt plötzlich fremd, die maskierten Menschen in den Trams gleichen «Augenkarawanen» auf Eroberungszug. Überhaupt passiert da beiläufig Eigenartiges, ein Aufstand der Dinge ist im Gang: «Ein

«Ein Barockengel auf dem kleinen Balkon / schmeisst die Topfpflanzen auf die Strasse.»

Francesco Micieli

Barockengel auf dem kleinen Balkon / schmeisst die Topfpflanzen auf die Strasse.» Der Blick fällt auf Details, aber er geht auch hinauf, löst sich von der Erde: «Uns gefiel der Himmel ohne Kondensstreifen / Wir wähten ihn unendlich / keine Grenzziehungen / keine Vermessungsstriche / eines ausgeflippten Geometers / an der Wandtafel der Erde / Himmel, nur Himmel.»

Der Lesende wird fast unweigerlich zu einem Komplizen und kann nicht umhin, über den Inhalt dieser Mission seine Vermu-

tungen anzustellen. Erzählt werden diese Beobachtungen von einer lyrischen Stimme namens Helena, deren Notizen feine Irritationen protokollieren und Haarrisse auf den Bildern des Alltags zeigen: Spam-Nachrichten und Werbeplakate werden zu versteckten Botschaften, die Begegnungen mit einer Möwe auf dem Dach eines Velounterstands ist ein einseitiger Dialog mit der widerspenstigen «Reiseführerin», und die Plätze der Stadt öffnen, wenn die Menschen die Aufmerksamkeit verlieren, ihre Rachen. Vom quietschenden Tram nimmt niemand Notiz, dabei ist es beseelt und sehnt sich nach einem Kurswechsel: «Das Tram wird nur bestanden und besessen / Ich fühle, es möchte entgleisen / um einmal anders angesehen zu werden.»

Dieser Auftrag jedoch, sei er auswendig gelernt, in einer Kopie in einem Bahnhofschiessfach deponiert oder auch in

schriftlicher Form vorgewiesen, kann etwa eine Heuschrecke nicht retten, die auf dem Gehsteig vor dem Bundeshaus liegt und von den rollenden Zähnen einer Reinigungsmaschine erfasst wird. «Ich habe keine Bremsen, sagt der Fahrer / ich muss immer weiter.» Schliesslich kommt der Sommer, der scheinbar das Ende all der Beschränkungen und Auflagen bedeutet.

Die Zeichen der Zeit

Allein, der Auftrag besteht weiter fort: «Ich bleibe auf meinem Posten / mit dem Willen, zu verteidigen / auch wenn ich nicht weiss, was und warum.» Da verteidigt einer mit feiner lyrischer Intuition sein ureigenes Revier: die Zeichen der Zeit, und seien sie noch so unscheinbar, zu erkennen und in Worte zu verwandeln.

Francesco Micieli: Der Auftrag. Gedichte. Verlag die Brotsuppe, Biel 2021. 96 Seiten, 27.90 Fr.

Leser fragen

Was sind Erinnerungen wert?

Ein Gedanke existiert ja bereits nach einer Sekunde nur noch als Erinnerung. So gesehen leben wir eigentlich nur in Erinnerungen. Man stelle sich vor, der Mensch ohne Erinnerungsvermögen. Ohne Erinnerungen wären wir keine Menschen, oder?

A. W.

Lieber Herr W.

Auch ohne Erinnerung wären Menschen Menschen – und nicht etwa «Gemüse», wie manche Hobby-Euthanasist:innen gerne sagen, wenn sie von Alzheimer-Patient:innen sprechen. Aber darum geht es ja eigentlich nicht bei Ihrer Frage, sondern um den Stellenwert der Erinnerungen für das Leben als Mensch.

Ich glaube nun nicht, dass wir nahezu NUR in Erinnerungen le-

ben. Wir bestehen nicht nur aus Gedanken und Wahrnehmungen, die dann nach einem kurzen Zeitraum nur noch als Erinnerungen bestehen. Gedanken und Erlebnisse verschwinden vielmehr aus dem Bewusstsein, können aber sekundär wieder erinnert werden. In der Erinnerung werden sie einerseits aktualisiert, andererseits aber auch überarbeitet. Erinnerungen können täuschen, miteinander verschmelzen, einander überlagern oder ersetzen.

Das wiederum klingt so, als sollten wir unseren Erinnerungen besser nicht allzu sehr trauen. Das ist nicht ganz falsch, aber auch nicht ganz richtig. Denn Erinnerungen lassen sich immer wieder auch überprüfen, nicht nur durch objektive Dokumen-

In einem sehr weiten Sinne schafft die Erinnerung das, was wir als Identität erleben: eine Kontinuität im Wandel.



Peter Schneider
Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltagslebens.

te, sondern auch durch die Erinnerungen anderer Menschen.

Erinnerungen sind sozial; sie bilden ein Geflecht mit den Erinnerungen anderer, die sie korrigieren, bestätigen (auch das nicht immer zuverlässig), aber auch ergänzen. In einem sehr weiten Sinne schafft die Erinnerung das, was wir als Identität erleben: eine Kontinuität im Wandel. Identität ist weder angeboren noch ein Akt der individuellen Entscheidung, sie ist vielmehr das wandelbare Produkt von sich wandelnder Geschichte. Sie ist sowohl kollektiv (aber nicht «vererbt») als auch individuell, wobei sich beide Anteile vermengen.

Der Kampf, der von rechts wie von orthodox links (Die deutsche

Linke-Politikerin Sahra Wagenknecht als jüngstem Beispiel) gegen die Identitätspolitik geführt wird (mit immer den gleichen Anekdoten von identitätspolitischen Stilblüten), ist darum so furchtbar simplifizierend und unfruchtbar. Es ist witzlos, zum Beispiel «Klasse» gegen «sexuelle Orientierung» auszuspielen.

Beide Aspekte sind in einem Individuum geradezu körperlich miteinander verwoben. Sie sind zu einer amalgamierten Erfahrung geworden, die in Erinnerungen repräsentiert ist, aber auch in einem bestimmten «Habitus» (Bourdieu) einem Individuum in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Senden Sie uns Ihre Fragen an leserfragen@derbund.ch

Tagestipp



«Rosenkavalier» auf der Leinwand

Klassik Der Stummfilm «Der Rosenkavalier» hat seit seiner Uraufführung 1926 eine abenteuerliche Aufführungsgeschichte hinter sich. Der Film wird mit Live-Orchester in der Vertonung von Armin Brunner gezeigt, neu gestaltet für das Sinfonia Ensemble und Dirigent Christof Escher. (klb)

Heute, 20 Uhr, Grosse Halle Reitschule, Bern